

Abdankung Paul Szöllösy, 27. Januar 2015, 15.00 Kapelle Helferei

Liebe Martine Szöllösy, liebe Kinder von Paul und Familien, liebe Verwandte und Freunde, liebe Gemeinde

Als Freund von Paul und der ungarischen Gemeinde in unserer Helferei und Mitbruder im Herrn bin ich gebeten worden, ein Wort der Würdigung zu sprechen, das tue ich gerne. Denn ich schätze Sie als Gemeinde sehr und Paul im Besonderen. Bilder der wertschätzenden Begegnungen sind in den vergangenen Tagen vor meinem Auge gemalt worden, unter der Türe des Grossmünsters nach gemeinsamen Gottesdiensten, hier in der Helferei bei Gesprächen, wie es weitergehen soll hier in der Helferei.

Bilder aus meinem Leben – so hat Paul selber auf sein Leben zurückgeblickt. Mir haben seine Bilder den Blick geweitet. Horizonterweiterung der besonderen Art, und zwar auf dreifache Weise.

Paul gab mir ein Gesicht für die Geschichte der Verfolgung und der Flucht von ungarischen reformierten Schwestern und Brüder. Was ich gelernt habe in der Kirchengeschichte, stand plötzlich vor mir leibhaftig und mit offenen, fröhlichen Augen. Was auf der Messingplatte neben dem Eingang beim Grossmünster, quasi vis-à-vis von Heinrich Bullinger, seit Jahrzehnten kaum beachtet steht, bekam eine Stimme. Das Schicksal von Menschen, die fliehen müssen, wird erzählbar, die im christlichen Glauben verwurzelte Tradition am Grossmünster, den ungarisch sprechenden reformierten Geschwister Gastrecht zu gewähren und die Gastfreundschaft zu pflegen, wird erfahrbar. Gebannt habe ich Pauls Zeilen vom Neuanfang im Westen mit der Beschreibung der Flucht in den Dezembertagen 1956 gelesen und geschmunzelt habe ich beim Empfang im gelobten Land Schweiz, wie Paul schreibt, wie ihm eine strenge Dame des HEKS 150.- Überbrückungsgeld gab und ihn dann hinausschickte, jetzt Arbeit zu suchen. Als Mitglied des Stiftungsrates des HEKS ziehe ich diese Spur biografischer Vernetzung mit der kirchlichen Hilfe in Osteuropa aktuell weiter,

am Samstag besuchte im Rahmen des Osteuropatages des HEKS Bela Cato, der Bischof von den ungarisch sprechenden Gemeinden in Siebenbürgen, das Grossmünster und ich erzählte ihm von Paul und von Ihnen als Gemeinde. Reformiertsein am Grossmünster hat mit dem weltweiten Horizont der Gastfreundschaft mit Brüdern und Schwestern in Not zu tun. Eine erste Erweiterung des Horizontes, eine Weitung nach Osteuropa.

Paul schätzte die Art und Weise, wie wir im Grossmünster Gottesdienst feierten und wie ich die Bibel auslegte, sehr. Dies spürte ich in unseren Gesprächen deutlich: Paul war tief verankert in unserem Glauben. Keine Angst, wir sind reformiert und loben niemanden in den Himmel. Doch diese Spur der ins alltägliche Leben amalgamierten Glaubensfragen hat mich berührt. Und liege ich so daneben, dass Sie als Familie von solchen Fragen mitgeprägt worden sind? Wie soll ich anders denn deuten, dass sein Enkel, Manuel, vor Jahren mir öffentlich die Frage in der Zeitung stellte, ob es denn Gott gibt, und ich dann mit einer Geschichte und dem Bild des Regenbogen versuchte, ein Bild zu malen. Von Paul habe ich gelernt, dass glauben eminent und existentiell mit Fragen zu tun hat, und dann mit dem Malen und Beschreiben von Bildern. Eine zweite Erweiterung des Horizontes, eine Weitung des dogmatisch erstarrten Glaubens.

Und schliesslich möchte ich noch auf eine berührende Szene hinweisen: Tage zuvor haben wir uns im Foyer getroffen, Anette Mitchell und Martine Szöllösy. Und da haben Sie mir nebenbei kurz erzählt, wie Paul sich im September von der Gemeinde gleichsam verabschiedet hat und am Schluss gesagt hat: Ich zeichne aus meiner Erinnerung: Mit dem Gefühl von Dankbarkeit gehe ich jetzt. Und wenn ich etwas gefehlt habe, dann bitte ich um Verzeihung. Diese Szene berührt mich zutiefst, denn damit reiht sich Paul ein in eine Tiefendimension reformiert geprägter Frömmigkeit: Der Bescheidenheit und Ehrlichkeit gegenüber der menschlichen Fragilität und Verletzlich- und Verletzbarkeit. Reformiertes Gepräge? Nun, Zwingli hat mit seinen Gefährten nach 6 Jahren

intensiver Übersetzungsarbeit in der Vorrede seiner Froschauerbibel 1531 geschrieben, dass sie auch unklar und fehlerhaft übersetzt hätten. Gott möge nach ihnen Diener schicken, die es noch besser machen. Das würde sie doch sehr freuen.

In den Häusern unseres gemeinsamen Glaubens verbindet sich die Demut mit dem Mut, dankbar auf das fragile Leben zu blicken. Die dritte Weitung des Horizontes hin zum imperfekten und brüchigen Leben.

Dieser Blick transzendiert in eine geheimnisvolle Dimension: „Es war und ist mir“, schreibt Paul zum Schluss seiner Bildereise, „wie wenn eine unsichtbare, mir wohlgesinnte Hand mein Leben geführt hätte – besser und schöner, als ich selbst es hätte planen können. Dafür bin ich meinem Schicksal und all jenen, die ich in meine Erinnerungen hier eingeschlossen habe, von Herzen dankbar.“

Wie von unsichtbarer Hand werden diese Worte weitergeschrieben in den Worten aus alter Zeit: Deine Güte und Liebe umgeben mich jeden neuen Tag; in deinem Haus darf ich nun bleiben mein Leben lang. Psalm 23,6. Dankbar entlassen wir Paul endgültig in dieses Haus, in diese himmlische Helferei göttlicher Gastfreundschaft.

Pfr. Christoph Sigrüst.